

Dieter Metzler

„Achszeit“

Zur Entwicklung eines geschichtsphilosophischen
Epochebegriffs für das Altertum

Der Begriff „Achszeit“ erfreut sich heutzutage unter Historikern nicht gerade besonderer Wertschätzung. Daran änderte offensichtlich auch wenig die bisher fünfbändige Aufsatzsammlung, die S. N. Eisenstadt¹ dazu zusammengetragen ließ, was wohl weniger an dessen einseitig weitgehend metaphysisch orientierter Ausrichtung auf das alte Israel liegt als – in Deutschland zumindest – an einer verbreiteten Abneigung regionalistischer historischer Spezialforschung gegenüber universalistischen Geschichtsbildern. Wo diese jedoch auftauchen – dankenswerterweise besonders unter der Obhut der UNESCO,² werden „achszeitliche“ Phänomene zur Kennzeichnung einer „Umbruchzeit“ herangezogen.

Herkunft des Begriffes und des Konzeptes:

KARL JASPERS, *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, München 1949, 19–42: „Die Achszeit“

„Eine Achse der Weltgeschichte, falls es sie gibt, wäre empirisch als Tatbestand zu finden, der als solcher für alle Menschen gültig sein kann. Diese Achse wäre dort, wo geboren wurde, was seitdem der Mensch sein kann, wo die überwältigste Fruchtbarkeit in der Gestaltung des Menschseins geschehen ist in einer Weise, die für das Abendland und Asien und alle Menschen, ohne Maßstab eines bestimmten Glaubensinhalts, wenn nicht empirisch zwingend und einsehbar, doch aber auf Grund empirischer Einsicht überzeugend sein könnte. ...[Sie] scheint nun rund um 500 vor Christus zu liegen, in dem zwischen 800 und 200 stattfindenden geistigen Prozeß. Dort liegt der tiefste Einschnitt der Geschichte. Es stand der Mensch, mit dem wir bis heute leben... (S. 19)

In dieser Zeit drängt sich Außerordentliches zusammen. In China lebten

Konfuzius und Laotse, entstanden alle Richtungen der chinesischen Philosophie, dachten Mo-Ti, Tschuang-Tse, Lie-Tse und ungezählte andere, – in Indien entstanden die Upanischaden, lebte Buddha, wurden alle philosophischen Möglichkeiten bis zur Skepsis und bis zum Materialismus, bis zur Sophistik und zum Nihilismus, wie in China, entwickelt, – in Iran lehrte Zarathustra... in Palästina traten die Propheten auf von Elias über Jesaias und Jeremias bis zu Deuterocesaias, – in Griechenland sah Homer, die Philosophen – Parmenides, Heraklit, Plato – und die Tragiker, Thukydides und Archimedes... In diesem Zeitalter wurden die Grundkategorien hervorgebracht, in denen wir bis heute denken, und es waren die Ansätze der Weltreligionen geschaffen, aus denen die Menschen bis heute leben. In jedem Sinne wurde der Schritt ins Universale getan. Durch diesen Prozeß wurden die bis dahin unbewußt geltenden Anschauungen, Sitten und Zustände der Prüfung unterworfen, in Frage gestellt, aufgelöst... (S. 20f.)

Was der Einzelne erreicht, überträgt sich keineswegs auf alle. Der Abstand zwischen den Gipfeln menschlicher Möglichkeiten und der Menge wird damals außerordentlich. Aber was der Einzelne wird, verändert doch indirekt alle. Das Menschsein im Ganzen tut einen Sprung. Der neuen geistigen Welt entspricht ein *soziologischer* Zustand, der in allen drei Gebieten Analogien zeigt. Es gab eine Fülle kleiner Staaten und Städte, einen Kampf aller gegen alle, bei dem doch zunächst ein erstaunliches Gedeihen, eine Entfaltung von Kraft und Reichtum möglich war. In China war unter dem ohnmächtigen Reichshaupt der Tschou-Dynastie ein Leben der kleinen Staaten und Städte souverän geworden; der politische Prozeß war die Vergrößerung der Kleinen durch Unterwerfung anderer Kleiner. In Hellas und im vorderen Orient war ein selbständiges Leben der Kleinen, sogar zum Teil der von Persien Unterworfenen. In Indien gab es viele Staaten und selbständige Städte... Das menschliche Dasein wird als *Geschichte* Gegenstand des Nachdenkens... Schon im Anfang dieses Erwachens des eigentlich menschlichen Geistes ist der Mensch getragen von Erinnerung, hat er das Bewußtsein des Spätseins, ja des Verfallenseins. (S. 22f.)

Das Zeitalter, in dem dies durch Jahrhunderte sich entfaltete, war keine einfach aufsteigende Entwicklung. Es war Zerstörung und Neuhervorbringen zugleich... Als das Schöpfertum dem Zeitalter verlorenging, geschah in den drei Kulturbereichen die Fixierung von Lehrmeinungen und Nivellierung. Aus der unerträglich werdenden Unordnung erwuchs der

Drang zu neuer Bindung in der Wiederherstellung dauernder Zustände. Der Abschluß ist zunächst politisch. Es entstehen gewaltsam durch Eroberung große, allbeherrschende Reiche fast gleichzeitig in China (Tsin Schi huang-ti), in Indien (Maurya-Dynastie), Im Abendland (die hellenistischen Reiche und das Imperium Romanum) ... Die am Ende der Achsenzeit erwachsenen Universalreiche hielten sich für die Ewigkeit gegründet. Doch ihre Stabilität war trügerisch... Nur die Vergegenwärtigung der Fülle historischer Überlieferung kann zu wachsender Klarheit der These führen oder zu ihrer Preisgabe. [Sie] ist nicht Sache eines kurzen Besuches. Meine Hinweise bedeuten Fragen und Aufforderung, es mit der These zu versuchen... *Die Jahrtausende alten Hochkulturen hören mit der Achsenzeit überall auf.* (S. 24f.)

[Deren] umfassende autoritäre Staatsbildungen und Rechtsschöpfungen sind für das Bewußtsein der Achsenzeit Gegenstände der Ehrfurcht und Bewunderung, ja des Vorbildes (so für Konfuzius, für Platon, aber derart, daß ihr Sinn in der neuen Auffassung verwandelt wird). (S. 26)

Vorläufer

Jaspers selbst zitiert (aO. 28) Ernst von Lasaulx, *Neuer Versuch einer Philosophie der Geschichte* (1856), 115 und Viktor von Strauß; *Lao-tse: Tao Te King* (1870), LXIV, die ihrerseits auf E. M. Röth, *Geschichte unser abendländischen Philosophie I* (1846), zurückgreifen konnten. Die epochale Bedeutung der Gleichzeitigkeit der bekannten großen Namen von Konfuzius über Buddha und Zarathustra bis zu den griechischen Philosophen sahen – gelegentlich einander zitierend – eine ganze Reihe von Autoren: J. Burckhardt 1886 (1905), J. S. Start Glennie (1869), A. Brodbeck 1893, A. V. W. Jackson 1898, A. Wirth 1913, H. Rachel 1920², O. Menghin 1931, S. A. Cook 1936, F.-J. Teggart 1939, F. Altheim 1947, H. Freyer 1948, A. Weber 1950², O. W. von Vacano 1952 sowie A. Toynbee und I. Mumford, so daß J. Needham aus sinologischer Perspektive 1954 schlicht auf „die oft bemerkte Gleichzeitigkeit“ (*Science and Civil; in China I* 99) verweisen konnte.

Die Ehre der **Entdeckung der Gleichzeitigkeit und ihrer Bedeutung** aber gebührt ABRAHAM-HYACINTHE ANQUETIL-DUPERRON (1731–1805), dem Gründungshero der Iranistik.³ In seinem *Zend-Avesta, ouvrage de*

Zoroastre, Paris 1771, faßt er gestützt auf die Datierung Zarathustras ins 6. Jhd. v. Chr. und auf gute Kenntnisse der chinesischen Geschichte das in der ganzen Alten Welt zu beobachtende Phänomen mit den Worten: „DIESES JAHRHUNDERT, DAS ALS EINE BEMERKENSWERTE EPOCHE IN DER GESCHICHTE DER MENSCHLICHEN GAITUNG ANGESEHEN WERDEN KANN. DAMALS ALSO ER-EIGNET SICH IN DER NATUR EINE ART REVOLUTION, DIE IN MEHREREN TEILEN DER ERDE GENIES HERVORBRACHTE, DIE DEM UNIVERSUM DEN TON ANGEBEN SOLLTEN“ (I 2,7). – Für die Aufklärung ist diese Verknüpfung von Natur und Revolution sehr bedeutend – charakteristisch auch der Vers des Revolutionsdichters P. D. E. Lebrun auf die Hinrichtung Louis Capets: „Republik, du wirst geboren, um das Universum zu rächen.“⁴

Thesen zur Brauchbarkeit des Achsenzeit-Konzeptes

1.

Antequetils Entdeckung der Gleichzeitigkeit der bedeutendsten Geister in der später von Jaspers so genannten Achsenzeit ist im 18. Jahrhundert als ein Element humanistischer Aufklärung zu verstehen. Ausdrücklich betont er den Anspruch auf Gleichheit aller Menschen – Antiphons Gedanken aus der Achsenzeit selbst aufnehmend. Er spricht in einem Bilde, das auch der Aufklärer und Materialist Paul Thiry d’Holbach benutzt, vom Knoten, der den Bürger von Paris mit dem von Peking verbindet, fühlt sich der gegenseitigen Menschenliebe verpflichtet – ähnlich wie der Weltumsegler und Revolutionär Georg Forster sagen konnte, daß alle Völker Anspruch auf seinen guten Willen haben. Daß Anquetil im 18. Jahrhundert n. Chr. wie Antiphon im 5. Jahrhundert v. Chr. oder gar noch dessen altägyptisches Vorbild im 18. Jahrhundert v. Chr.⁴ Einzelstimmen blieben, ist dabei weniger von Belang als die durch sie gegebene Möglichkeit, einmal Gedachtes zur Begründung legitimer Ansprüche späterer Generationen einzuklagen. Anquetil gibt übrigens seiner ausführlichen Kritik am (englischen) Kolonialismus in Indien auch darin Ausdruck, daß er 1778 seine „*Legislation orientale*“, die Rehabilitation des Orients gegenüber europäischen Vorurteilen, den „Völkern Hindustans“ widmet – wohl im Anschluß an Rousseau (1754), der seinen *Discours* „der Stadt Genf und den Genfern“ widmet, dann die früheste Buchwidmung an ein nunmehr sogar fremdes Kollektiv.

2.

Weder Anquetil noch Jaspers konnten für die Achsenzeit-Kultur einen einheitlichen, trotz größter Entfernungen real zusammenhängenden historisch-geographischen Raum annehmen. Doch lassen archäologischen Einzelfunde (Pasyryk im Altai als Knotenpunkt west-östlicher Kulturbeziehungen, ferner etwa Funde von chinesischen Seidenresten in Athen, Urartu und bei den Kelten oder wechselseitiger Austausch von Gerät-Ornamentik zwischen dem Balkan und China) sowie sprachgeschichtliche Argumente für Seidenbezeichnungen und schließlich die sinnvolle Deutung von „Sinim“ in Jesaja 49,12 als China (bzw. dessen so West-orientierter Teilstaat Qin) entsprechende Verkehrswege schon in der hier in Frage stehenden Epoche des 6. und 5. Jhds. v. Chr. aufscheinen. Ein entsprechendes Panorama ist in Gore Vidals Roman *Creation* (1981, deutsch 1986 unter dem Titel *Ich, Cyrus, Enkel des Zarathustra*) in verblüffend gut recherchierten Details als Fiktion nachzulesen. Der Vortragende befaßt sich seit längerer Zeit mit relevanten Kontakten über die frühen Seidenstraßen. Ein wenn auch zugegebenermaßen sehr dünnes und weitmaschiges Verkehrsnetz hatte sich in Teilbereichen partiell jeweils schon seit dem 3. Jahrtausend aufbauen können und wurde in der Achsenzeit nur durch die planvollen Entdeckungsreisen eines Pytheas, Hanno oder Skylax, allerdings längst vor Alexanders Eroberungszügen geographisch ergänzt. Es scheint bemerkenswert, daß auf die inzwischen reich belegten Handelskontakte des 3. und 2. Jahrtausends zwischen Mesopotamien und dem Indus-Gebiet in der Achsenzeit auch geistige Kontakte folgen können: das vom Perserkönig Dareios initiierte Gespräch zwischen Griechen und Indern über ihre jeweiligen Totenbräuche (Herodot III 38) oder die Erzählungen der buddhistischen Jatakas über die Baveru/Babylon-Fahrer. Die bekannten Lösungsvorschläge, Theorieangebote oder auch Zweifel der von Jaspers genannten Denker brauchen also in der Achsenzeit nicht als metaphysische Ereignisse im luftleeren Raum in Erscheinung zu treten, sondern können etwa auch durchaus von wandernden Händlern und/oder Religiösenden handfest transportiert werden. Der archäologisch-historischen Beachtung von oft auch nur bescheidenen Einzelphänomenen kommt hier gerade auch insofern besondere Bedeutung zu, als die kanonischen Schriften der jeweiligen Kulturen über „Mitte der Welt“-Ideologeme und Barbaren-Verdikt ihre jeweilige Autochthonie und Besonderheit zu betonen pflegen – was von den entspre-

chenden akademischen Fächern unseres Wissenschaftsbetriebes nur allzu bereitwillig aufgegriffen wird.

3.

Die folglich spätestens in der Achsenzeit in Kontakt miteinander stehenden alten Hochkulturen vom Huangho über den Indus und Mesopotamien bis zum Mittelmeer hatten ihre formative Phase längst hinter sich. Ihre scheinbare Stabilität war die der „Megamaschine“ (L. Mumford) und rief zugleich die „bittere Erfahrung der Zivilisation“ (A. Toynbee) hervor. In Relation zu den Krisen dieser zentralen Gebiete stehen die Veränderungen an der Peripherie: in Israel, Iran und Hellas am Rande des alten Orients, bei den Nomaden im Norden und Westen Chinas. Diese „Barbaren“ partizipieren an den und verwandeln zugleich die Errungenschaften der alten Zentren: Entstehung von Staat, Ware-Geld-Beziehungen, Spaltung in Klassen – etwa über die *acculturation* des *élites*.

4.

In den Randkulturen und unter den deklassierten Teilen der Eliten (Rittersöhne in China) in den Zentren kommt es zu einem bisher nicht gekannten Aufstieg der Intellektuellen – z. T. aus den Priester – und Kriegerkasten hervorgegangen, die sich neben ihnen (oder als über ihnen stehend sich selbst einschätzend – wie Xenophanes in Griechenland) entwickeln: „Hundert Schulen“ in China, Gurus in Indien, Propheten in Israel, Philosophen und Literaten in Hellas. Sie unterstreichen ihre Ansprüche bzw. legitimieren ihre Positionen durch Wertschätzung der Individualität, Rationalität und Empirie, Ethisierung des Rituals durch Verinnerlichung („Erkenne dich selbst“). Als Erneuerer bemerken und analysieren sie die Krise der auf Asiatischer Produktionsweise beruhenden alten Form der Herrschaft. Entsprechende Bewältigungsversuche zielen partiell auf die Vermeidung von Herrschaft (durch Demokratisierung) und die Verdrängung von Priesterkasten (durch Opferverzicht). Verinnerlichung als Verlagerung der Konflikte führt zu Formalisierung (Klassik in Griechenland) oder Askese (bei Buddhisten und Pythagoräern).

5.

Wirkungen haben entsprechende Reformen in der Achsenzeit selbst zunächst oft nur punktuell – bei Eliten eben! Spätfolgen dagegen erreichen größere Menschenmengen: Über Verinnerlichung und Dogmatisierung – profan oder klerikal erzwungen – wird die auf Selbstverantwortung beschränkte Form der Krisenbewältigung als Ethisierung und Ästhetisierung genutzt – einerseits zur Stabilisierung der eben durch diese Phänomene gestärkten neuen Emanzipation des Individuums in Anspruch nehmen zu lassen.

6.

Insofern die marxistische Geschichtsauffassung von einer Entwicklung der Produktionsweisen ausgeht, hat das Konzept der „Achsenzeit“ nur auf den ersten Blick darin keinen Platz. Die charakteristischen Phänomene der Achsenzeit – soweit bisher erkennbar – sind weitgehend solche des Überbaus und zwar als Antworten auf Krisen der alten (Asiatischen) Produktionsweise – in deren jeweils besonderen Formen auch jeweils besondere, aber strukturverwandte Erklärungsmuster und Bewältigungsangebote erfordernd. Die durch die aufkommenden Ware-Geld-Beziehungen gesteigerte Möglichkeit der Sklavenhaltung und die ebenso damit verbundene Patriarchalisierung der Familie vertiefen die Spaltung der Klassen und Geschlechter = Unterdrückung. Diese gesellschaftlich-ökonomische Grenze ist es wohl, die auf einer Stufe der knappen Ressourcen die Reformversuche von intellektuellen Eliten, so umfassend sie auch formuliert sein mögen, an deren Eigeninteresse bindet. Die ökonomische Basis wurde nicht erweitert, auch weil eine Umverteilung der Produktionsmittel nicht angestrebt bzw. in Griechenland – durch Bürgereide etwa – ausdrücklich verboten wurde.

7.

Wie nach späteren „Revolutionen“ auch – um Anquetils Begriff aufzugreifen – wurden Forderungen der Achsenzeit wegen ihres tragischen „zu früh“ zu Reformen, die zunächst auf den geistigen Überbau beschränkt waren, die andererseits als solche dann aber über ihren Anspruch auf Einklagbarkeit die Entwicklung eines ständig wachsenden Teils der Menschheit in den vergangenen zweieinhalb Jahrtausenden mitgestaltet haben.

Schluß

Nicht weil sie für die jeweilige Einzelkultur formativ gewesen ist, die entsprechende Phasen liegen in den Hochkulturen des Alten Orients ja teilweise um Jahrtausende früher, ist von Achsenzeit zu sprechen, sondern weil die sie charakterisierenden Erscheinungen damals annähernd gleichzeitig auf vergleichbare Weise in einer wenn auch nur ansatzweise vernetzten Welt auf die zwischen Mittelmeer und Ostasien wahrgenommenen „Umbrüche“ der Alten Hochkulturen antworteten

Fußnoten

- 1 S. N. Eisenstadt, *Kulturen der Achsenzeit I–II*, Frankfurt 1987–1992 – vgl. auch die Aufsatzsammlung von B. Schwartz, in: *Daedalus* 104, 1975, Heft 2 und die bemerkenswerte Einzelstudie von H. Roetz, *Die chinesische Ethik der Achsenzeit*, Frankfurt 1992.
- 2 *History of Humanity. Scientific and cultural developments, vol III: 700 BC to 700 AD*, hrsg. von J. Herrmann – E. Zürcher, Paris – London 1996.
- 3 Metzler, A. H. Anquetil-Duperron und das Konzept der Achsenzeit, in: *Achaemenid History VII: Through Travellers Eyes*, hrsg. von H. Sancisi-Weerdenburg – J. W. Drijvers, Leiden 1991, 123–133.
- 4 Metzler a. a. O. 126, *Hephaistos* 10, 1991, 106.